

Horst D. Schulz

Die Könige von Mecklenburg

3. Wendenkreuzzug



**Ein historischer Roman
aus der Zeit 1035-1178**



SPICA

Impressum

© Spica Verlag GmbH

1. Auflage als E-Book

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Bildrechte Wikipedia

Autor: Prof. Dr. Horst D. Schulz

Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autor selbst verantwortlich.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären zufällig und unbeabsichtigt.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

ISBN 978-3-98503-096-5

Kruto

(König der Obotriten. Geboren etwa 1035, gestorben 1090)



„Gute Nachricht! Fürst Grin, das Kind ist geboren! Herr, du hast einen gesunden Sohn!“

Eine Dienerin lief aus dem Herrenhaus der Burg Starigard so schnell sie nur konnte zu Fürst Grin, der schon seit Stunden auf eine solche Nachricht wartete. Er wusste, dass seine Frau in den Wehen lag. Würde es endlich den ersehnten männlichen Nachwuchs geben, oder würde man ihm mit großem Bedauern wieder einmal eine Tochter präsentieren? Ratibor, der mächtige König des obotritischen Stammesverbandes, hatte ganz unmissverständlich gesagt, Grin wäre zwar der rechtmäßige Nachfolger als Fürst im Stamme der Wagrier, aber nur mit Töchtern ginge das eben nicht. Sein Vetter, Fürst Velibor, ebenfalls ein Abkömmling des großen Fürsten Anadrag, der hätte schließlich mehrere Söhne, die alle später einmal die Fürstenlinie würden fortführen können.

Jetzt hatte die Dienerin ihren Herrn endlich erreicht und konnte atemlos die gute Nachricht überbringen.

„Herr, Fürst Grin, das Kind ist geboren! Es ist ein Junge, du hast einen gesunden Sohn!“

In seiner Begeisterung über die wunderbare Nachricht umarmte Grin überglücklich die Überbringerin. Aber sofort wurde ihm klar, dass ein solches Verhalten gegenüber einer Dienerin äußerst unpassend war. Schnell beendete er daher die Umarmung und machte sich gemeinsam mit der Dienerin auf den Weg zu seinem Sohn und seiner Frau. Es war eine leichte Geburt gewesen, und so fand er beide trotz der gerade erst überstandenen Anstrengungen bereits wieder in guter Verfassung vor. Schnell wurde von der Dienerin das Tuch über der entscheidenden Stelle am Körper des kleinen Fürstenkindes zurückgeschlagen, so dass Grin sich selber mit einem kurzen prüfenden Blick überzeugen konnte. Dann ging er zum Lager seiner Frau und nahm sie lange glücklich in seine Arme. Sie wusste

genau, was für ihren Gemahl, den Fürsten Grin auf dem Spiel gestanden hatte.

„Nun musst du nicht mehr befürchten, dass dein Vetter Velibor an deiner Stelle der Herrscher der Wagrier wird. Auch König Ratibor wird das nicht anders sehen können. Wirst du deinem Sohn jetzt seinen Namen geben?“

Eigentlich war bei einer ehelichen und damit legitimen Geburt eine formelle Anerkennung nicht notwendig, aber Grin wollte es trotzdem. Er war als ganz junger Mann schon einmal Vater eines allerdings illegitimen Sohnes geworden, aber er hatte ihn damals nicht anerkannt, weil sein Vater diesen unklugen Wunsch geäußert hatte. Die Mutter, eine einfache Küchenmagd, war daraufhin mit dem Kind fortgegangen, und er hatte nie wieder etwas von den Beiden gehört. Sehr oft hatte er dies in den letzten Jahren schon bereut, aber jetzt hatte er endlich wieder einen Sohn und legitimen Erben, und den wollte er unbedingt offiziell als seinen Sohn anerkennen.

Die Dienerin hatte inzwischen den wieder in eine Decke eingewickelten Sohn aus der Wiege genommen und reichte ihn seinem Vater. Grin warf einen kurzen stolzen Blick auf das kleine Gesicht seines Sohnes, dann hob er ihn sehr vorsichtig hoch und sprach die Worte der formellen Anerkennung.

„Kruto, ich weiß, dass du mein Sohn bist.“

„Du willst, dass er Kruto heißt? Soll er wirklich durch seinen Namen als besonders ‚grausam‘ zu erkennen sein?“

„Ja, Weib, genau so soll es sein. Wir leben in einer Zeit des grausamen Kampfes zwischen den räuberischen Sachsen mit ihrem neuen Christengott auf der einen Seite und uns Wenden mit unseren guten alten Göttern auf der anderen Seite. Das Leben unseres Sohnes als zukünftiger Fürst der Wagrier wird ganz bestimmt ein ständiger Kampf sein, und da sollen seine Feinde ihn wenigstens von Anfang an als einen starken und auch besonders grausamen Gegner fürchten.“

* * *

„Herrin, dein Sohn hat sehr hohes Fieber. Ich habe schon alle Arten von Kräutersud versucht, aber er will sie nicht schlucken. Ich weiß nicht, was ich jetzt noch versuchen soll.“

Krutos Amme kam in heller Aufregung zu Grin und seiner Frau in die Halle gelaufen, die hier mit ihren Töchtern bei der gemeinsamen Mahlzeit saßen. Die Amme hatte zwar Krutos Mutter angesprochen, aber Fürst Grin wartete nicht erst ab, ob seine Frau dazu etwas antworten wollte. Nach seiner Ansicht sollte sie sich um die Töchter kümmern, für seinen Sohn war nur er selber zuständig.

„Seit wann hat er das hohe Fieber?“

„Herr, seit heute früh. Er ist schon damit aufgewacht und fing gleich an zu schreien.“

„Und warum erfahre ich das erst jetzt? Schicke sofort die Diener zu den Priestern unseres Gottes Prove. Sie sollen hierher kommen und ihre Vorräte an heilkräftigen Kräutern mitbringen. Und wir gehen jetzt zu meinem Sohn.“

Grin war bei den ersten Worten der Amme aufgesprungen und verließ gemeinsam mit ihr und seiner Ehefrau eilig die Halle. Auf dem Weg zu Krutos Kinderbett erhielten im Vorbeilaufen die Diener ihre Anweisungen und bald darauf stand Grin gemeinsam mit der Amme und seiner Frau am Bett des weiterhin kläglich weinenden Säuglings. Aber auch zu dritt konnten sie nicht mehr erreichen als schon vorher nur die Amme, so dass ihnen nichts übrig blieb, als gemeinsam auf die Ankunft der Priester zu warten.

Glücklicherweise kamen die Priester aus dem Tempel des Gottes Prove wenige Minuten später. Es waren ein älterer Priester mit einem langen weißen Bart und ein junger Mann, der wohl ausgebildet wurde und so etwas wie ein Novize war. Beide trugen lange, rein weiße Kleider, wie sie für ihren Stand üblich waren. Sie grüßten kurz die

Anwesenden mit einer leichten Verbeugung, gingen dann zum Bett des kläglich weinenden Kruto und begannen mit ihrer Untersuchung des Kindes. Dabei sprachen sie miteinander in der heiligen Sprache der Priester, in der sie von Laien nicht verstanden werden konnten. Endlich wandte sich der alte Priester an den Fürsten.

„Fürst Grin, dein Sohn ist sehr, sehr krank. Ohne eine wirksame Arznei aus einer Mischung verschiedener Kräuter, Früchte und Erden kann er auf keinen Fall überleben.“

Hier wurde der Priester von der aufgeregten Amme unterbrochen.

„Ich habe ihm einen Kräutersud gegeben, aber der hat überhaupt nicht geholfen.“

Der alte Priester reagierte auf diese Unterbrechung durch die Amme sichtlich verärgert.

„Ach Weib, was wirst du ihm außer Kamille und Huder schon an Kräutern gegeben haben. Das Kind muss eine starke Arznei erhalten.“

Jetzt wandte sich der Priester wieder an den Fürsten und setzte seine vorher begonnene Rede fort.

„Wir verfügen über eine geheimnisvolle Arznei, die zusammen mit unseren Gebeten äußerst stark wirkt, aber die auch sehr gefährlich sein kann. Mit dieser Arznei wird er morgen früh entweder wieder gesund sein, oder er wird diese Krankheit nicht überleben. Aber jede Arznei hat ihre Nebenwirkungen, die bei starken Arzneien auch besonders stark sind, und manch einen Kranken hat diese Mischung schon umgebracht. Fürst, du musst selber entscheiden, ob wir sie deinem Sohn Kruto geben sollen.“

Die Fürstin und die Amme rangen nach dieser Mitteilung verzweifelt jammernd die Hände, und Grin sah den Priester entsetzt an.

„Ihr Priester des Gottes Prove, wie soll ich das entscheiden? Was würdet ihr tun, wenn es euer Kind wäre?“

Der alte Priester sah dem Fürsten lange prüfend in die Augen, bevor er endlich antwortete.

„Fürst Grin, ich würde ihm diese Arznei geben.“

Der junge Priester nickte eifrig zu den Worten seines Meisters, und Grin gab nun sein Einverständnis.

„Gut, Priester, gib dem Kind die Arznei. Morgen früh werden wir beide wissen, ob der Gott Prove will, dass mein Sohn Kruto einmal als Fürst über den Stamm der Wagrier herrschen soll.“

Es wurde für alle Beteiligten ein langer Tag und eine sehr lange und anstrengende Nacht. Kruto erhielt umgehend die Arznei der Priester des Gottes Prove eingeflößt, und nun beteten die beiden Priester abwechselnd an seinem Krankenlager. Auch beide Eltern Krutos und seine Amme wachten betend im Raum und warteten ungeduldig auf den Morgen, der nach der Aussage des Priesters die Entscheidung bringen sollte. Aber es gab bei Tagesanbruch keine Klarheit, und der alte Priester bedauerte dies gegenüber dem Fürsten Grin.

„Fürst, die Krankheit scheint noch gefährlicher zu sein, als ich es gestern befürchtete. Das ist sehr schlimm! Immer noch ist dein Sohn jedoch am Leben, und das ist gut. Ganz offensichtlich ist er stark genug, um gegen die böse Entzündung in seiner Brust weiterhin zu bestehen. Ich habe es nie erlebt, dass ein so kleines Kind so stark gegen diese Krankheit kämpfen konnte. Dies gibt uns die Möglichkeit, ihn weiter in seinem Kampf zu unterstützen. Erlaube mir bitte, ihm noch einmal unsere starke Arznei zu geben. Wir müssen danach wieder einen Tag und eine Nacht hier bei ihm beten und können auf eine Entscheidung erst morgen früh hoffen.“

Grin nickte nur zustimmend, denn es gab keine andere Möglichkeit, seinem Sohn eine bessere Hilfe zukommen zu lassen. So erhielt Kruto abermals die gefährliche und starke Arznei, und die Priester, die Eltern und die Amme verbrachten einen weiteren Tag und eine Nacht in Gebeten

am Lager des schwerkranken Säuglings. Als das erste Licht des neuen Tages endlich in den Raum drang, erhob sich der alte Priester leise und trat vorsichtig an Krutos Lager. Lange untersuchte er das Kind, und er wurde dabei angstvoll von den Eltern und der Amme beobachtet. Endlich drehte sich der Priester langsam zu den Wartenden um.

„Der Gott Prove und die starke Arznei seiner Priester haben deinen Sohn gesunden lassen, Fürst Grin. Das Fieber ist vorbei und die Krise der Krankheit überstanden. In wenigen Tagen wird sich dein Sohn wieder erholt haben. Ich bin sehr erstaunt über den Verlauf der Krankheit, denn von einem so heftigen Kampf eines so kleinen Kindes habe ich bisher nie gehört. Der kleine Kruto ist ein besonders starker Kämpfer, der uns heute von unserem Gott Prove neu gegeben wurde. Sorge du dafür, dass niemals vergessen wird, was unser Gott heute für deinen Sohn und für dich getan hat.“

* * *

Kruto wuchs heran und ließ bald erkennen, dass der Priester des Gottes Prove Recht behalten sollte, denn Fürst Grins Sohn wurde wirklich ein besonders starker und entschlossener Kämpfer. Unter den gleichaltrigen und auch den etwas älteren Jungen von Starigard ging Kruto keinem Zwist aus dem Wege, ja er suchte sogar oft den Streit und blieb bei den daraus folgenden Prügeleien stets der Sieger. Nicht nur wegen seiner Stellung als Sohn des Fürsten, sondern hauptsächlich wegen seiner ungewöhnlichen Körperkräfte, der Gewandtheit und früh auch Rücksichtslosigkeit war er bald unter den Jungen von Starigard der unbestrittene Anführer.

Fürst Grin hatte einen Fechtlehrer engagiert, der Kruto gemeinsam mit den Söhnen einiger Ritter im Umgang mit den verschiedenen Waffen ausbilden sollte. Dabei zeigte sich schon nach wenigen Monaten des Unterrichts, dass

Kruto allen Kameraden deutlich überlegen war und nicht selten selbst den Fechtlehrer in Verlegenheit brachte. Der Fürst hatte dies alles aufmerksam verfolgt, und er hatte sich lange überlegt, wie er seinen Sohn wohl noch besser fördern könnte.

Eines Tages nach dem gemeinsamen Essen der Familie gab Grin Anweisung, sein inzwischen siebenjähriger Sohn solle noch bei ihm bleiben, denn er habe etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen. Seine Ehefrau verließ bald darauf mit den vier Töchtern den Raum, und Kruto wartete gespannt auf die wichtigen Dinge, die er nun von seinem Vater hören sollte.

„Du sollst einen Teil deiner zukünftigen Ausbildung am Hof unseres großen Königs Ratibor erhalten. Er ist jetzt meistens in seiner guten Burg von Liubice, weil er von dort aus am besten den Bau seiner neuen Burg überwachen kann. Von uns hier in Starigard ist das nur gut dreißig Meilen entfernt, so dass wir nur knapp zwei Tage brauchen, um dorthin zu reisen. Alles ist mit dem König abgesprochen, du kannst in Liubice gemeinsam mit seinen beiden jüngsten Söhnen weiter ausgebildet werden.“

„Aber Vater, was soll ich denn in Liubice am Hof des Königs lernen, was ich nicht ebenso hier lernen könnte? Und ich kenne doch dort niemanden, auch nicht die beiden jüngeren Söhne des Königs.“

„Am Hof des Königs gibt es die besten Fechtlehrer, und nirgendwo bei allen Stämmen der Wenden kannst du besser die verschiedenen Kampftechniken lernen. Und es gibt dort Priester und Kundige, die euch alle Kenntnisse beibringen, die für einen Herrscher bei uns Wenden notwendig sind. Die beiden Söhne des Königs Ratibor sind in deinem Alter, und du wirst dich sicher schnell mit ihnen anfreunden. Wir müssen darüber nicht länger reden, denn es ist beschlossene Sache, und ich selber werde dich morgen nach Liubice bringen.“

Kruto nickte nur mit dem Kopf. Er wusste, wenn sein Vater etwas auf diese Weise sagte, dann waren ein weiteres Gespräch und die Äußerung irgendwelcher Bedenken vollkommen zwecklos. Es war klüger, sich mit der Entscheidung seines Vaters abzufinden, und außerdem war dabei ein besserer Fechtunterricht in Aussicht gestellt worden. Seine bisherige Ausbildung durch den Fechtlehrer hier in Starigard war ihm nämlich längst langweilig geworden. Da Kruto nichts sagte, sondern nur mit dem Kopf nickte, fuhr Fürst Grin nach einer kurzen Pause fort.

„Gut, dann sind wir uns also einig. Geh und packe gemeinsam mit deiner Mutter alle notwendigen Dinge zusammen, damit wir gleich morgen früh aufbrechen können.“

Zur Reise nach Liubice brauchten sie mit ihrer kleinen Eskorte bei gutem Wetter nur knapp zwei Tage, und sie erreichten die Burg am frühen Nachmittag des übernächsten Tages. Hier wurden sie vom Herrn der Burg Liubice, dem Ritter Cescimer, schon im Burghof begrüßt, und sie erfuhren, dass König Ratibor erst gegen Abend zurück erwartet wurde. Er hatte jedoch ganz genaue Anweisungen hinterlassen, und seine beiden jüngsten Söhne standen gleich zur Begrüßung ihres neuen Kameraden bereit. Der ältere der beiden hatte eine kleine Ansprache einüben müssen.

„Ich heiße Branimir, und dies ist mein Bruder Ludomir. Ich bin acht Jahre alt und mein Bruder Ludomir ist erst sieben Jahre. Er ist nur mein Halbbruder, denn wir haben nicht dieselbe Mutter. Seine Mutter ist die Königin, meine ist nur eine einfache Bäuerin. Unser Vater hat jedoch auch mich offiziell anerkannt, aber das ist vollkommen gleichgültig, denn wir haben sechs ältere Brüder, die alle vor uns als Nachfolger unseres Vaters an der Reihe wären. Uns wurde gesagt, dass du Kruto heißt und von jetzt an gemeinsam mit uns fechten und lernen sollst. Im Namen unseres Vaters heißen wir dich daher herzlich hier am

Königshof willkommen. Wir werden dir gleich zeigen, wo du hier in der Burg gemeinsam mit uns wohnen kannst.“

Kruto war tief beeindruckt von dieser flüssig vorgetragenen Begrüßungsrede, und er freute sich darüber, dass er hier offensichtlich willkommen war. Sein Vater Grin hatte die kleine Rede ebenfalls mit angehört und ließ seinen Sohn daher gerne gleich mit den beiden Königssöhnen zum gemeinsamen Quartier der Jungen laufen. Eine Dienerin folgte mit dem Gepäck, das Krutos Mutter für einen längeren Aufenthalt ihres Sohnes zusammengepackt hatte.

Am frühen Abend kam auch König Ratibor von der Besichtigung der Baustelle seiner neuen Burganlage zurück und traf im Burghof den hier gemeinsam mit Ritter Cescimer auf ihn wartenden Fürsten Grin.

„Ah, Grin, du hast deinen Sohn gebracht. Aber ich sehe ihn nicht, bist du etwa ohne ihn hierhergekommen?“

„Nein, nein, König Ratibor. Er ist nur gleich mit deinen beiden Söhnen losgezogen. Ich glaube, die drei verstehen sich schon sehr gut. Ich bin dir sehr dankbar für dieses Angebot zur gemeinsamen Ausbildung unserer Söhne. So wird das Band der Freundschaft zwischen den Fürstenhäusern der Polaben und der Wagrier wesentlich fester geknüpft. Du kommst vom Bau deiner neuen Burganlage? Man erzählt sich schon wahre Wunderdinge von der Größe und Stärke dieser Burg. Hat sie eigentlich schon einen Namen?“

„Ja und nein. Eigentlich wollte ich ihr erst einen Namen geben, wenn sie fertig ist, aber unsere sächsischen ‚Freunde‘ sind mir zuvorgekommen. Du weißt, sie nennen mich in ihrer Sprache nur verkürzt ‚Ratse‘, weil dies wohl so ähnlich klingt wie ‚Ratte‘. Und so heißt die neue Burganlage bei ihnen ebenfalls verkürzt ‚Ratsesburc‘. Und da sie mich und diese Burg unter diesem Namen offensichtlich schon jetzt fürchten, warum soll ich mir einen anderen Namen ausdenken?“

Grin bestätigte lachend, dass die Furcht der Feinde stets das Beste für eine Burg sei, und Ratibor fuhr gleich fort.

„Du bist wohl ebenfalls der Ansicht, dass wir nur etwas erreichen können, wenn uns unsere Feinde fürchten, denn sonst hättest du deinen Sohn und Nachfolger wahrscheinlich nicht ‚Kruto‘ genannt, oder?“

Bei der Antwort war Grin schlagartig wieder ernst.

„Wir leben in einer harten und grausamen Zeit, und unsere Kinder müssen rechtzeitig lernen, sich darin zurechtzufinden. Eine fröhliche und unbeschwerte Kindheit werden wir ihnen wohl leider nicht bieten können.“

Ratibor nickte langsam mit dem Kopf.

„Ja, mein Freund Grin, aber hatten wir denn eine unbeschwerte Kindheit? Genug der trüben Gedanken! Du wirst ja sicher erst morgen zurückreisen, so dass wir nachher gemeinsam essen und manchen Becher leeren können.“

* * *

Nach wenigen Tagen des Aufenthalts am Hof des Königs Ratibor in Liubice war Kruto begeistert, und er vermisste weder seine Eltern noch die gewohnte Umgebung der Burg Starigard. Der Fechtunterricht machte großen Spaß, und es gab vom sehr geschickten Fechtmeister viel zu lernen. Branimir und Ludomir waren deutlich weiter als er, aber Kruto war sich sicher, sie bestimmt bald einholen zu können. Weiterer Unterricht zur Bildung der Jungen wurde von einem Priester des Gottes Radegast erteilt, der sich jedoch ganz auf das Erzählen von spannenden Geschichten aus der großen Vergangenheit der wendischen Völker beschränkte. Die Jungen hörten gebannt zu, und sie merkten dabei nicht, dass es so ganz nebenbei aus jeder Geschichte wichtige Dinge zu lernen gab.

Trotz allen Fechtunterrichts und trotz der langen Geschichten des Priesters blieb den drei Jungen genug Zeit, in der Burg, im Dorf der Vorburg und in der näheren

Umgebung ihre Spiele zu machen und die Umgebung zu erkunden. Der ein Jahr ältere Branimir war dabei immer der Anführer, den die beiden Jüngeren selbstverständlich respektierten. Erst bei Sonnenuntergang mussten sie zurück zur Burg, weil König Ratibor besonderen Wert darauf legte, in der großen Runde seiner Familie gemeinsam ein Essen einzunehmen. Alle seine acht Söhne und auch ihre Mütter und Schwestern hatten bei dieser Gelegenheit anwesend zu sein, und jeder Sohn berichtete kurz, wie er den Tag verbracht hatte. Und wenn einer der älteren Söhne als Vertreter des Königs irgendwo im Reich des Obotritenbundes länger unterwegs war, dann berichtete einer seiner Brüder dies in der Runde aller Familienmitglieder. Kruto gehörte vom ersten Abend an ganz selbstverständlich zu dieser Runde, und Branimir übernahm jedes Mal auch den Bericht für ihn und für den jüngeren Bruder Ludomir.

Eines Abends – das Essen und die Berichte der Söhne waren schon beendet – da kam einer der Burgwachen herein und hatte eine wichtige Meldung für den König.

„König Ratibor, die Diener sagten mir, ich dürfe euch wohl jetzt mit einer Nachricht stören.“

Etwas ärgerlich blickte Ratibor auf den Mann, aber er nickte kurz seine Zustimmung.

„Herr, es ist am nordöstlichen Horizont, in Richtung auf die Mündung des Flusses Trave, ein kräftiger Feuerschein zu sehen. Dort muss etwas Größeres, vielleicht ein ganzes Dorf in Brand geraten sein.“

Während der Bote sprach, führte ein Diener zwei Männer herein, die sofort vor Ratibor knieten. Obwohl der König sie noch nicht zum Sprechen aufgefordert hatte, begann einer der beiden mit seinem Bericht.

„Herr, die Wikinger! Die Dänen haben unser Dorf überfallen! Sie rauben und morden, und nun brennen sie alles nieder. Nur wir beide konnten mit großem Glück entkommen und dir jetzt berichten.“

„Bist du sicher, dass es Wikinger sind, und nicht etwa die Ranen? Und wie viele Angreifer sind es überhaupt?“

„Ja, Herr, es sind bestimmt Wikinger. Ich erkenne sie an ihrer Kleidung und an ihren Waffen. Außerdem haben wir beide ihre Rufe und Drohungen gehört, und die waren in dänischer Sprache.“

Jetzt wandte er sich an seinen Begleiter.

„Was meinst du, wie viele können es sein? Ich würde schätzen, es waren nicht viel mehr als hundert.“

Sein Begleiter überlegte einen Augenblick, bevor er die Aussage bestätigte.

„Ja, hundert, vielleicht ein paar mehr. Ich habe jedoch selbstverständlich nicht genau zählen können.“

Ratibor erhob sich ruckartig.

„Diese Dänen greifen mit Raub, Mord und Brand rücksichtslos unsere Küste an. Sie tun so, als müssten sie uns Wenden überhaupt nicht fürchten. Aber diesmal haben sie sich getäuscht! Sie wissen offensichtlich nicht, dass ich mit meiner starken Reiterei gerade hier in der Nähe bin.“

Auch Ratibors ältester Sohn, der wie sein Vater ebenfalls Ratibor hieß, war jetzt aufgesprungen.

„Wir müssen möglichst schnell mit allen verfügbaren Kriegern dorthin reiten. Wenn wir schnell genug sind, dann erwischen wir sie vielleicht. Vater, soll ich alle Reiter alarmieren? Wann wollen wir aufbrechen?“

König Ratibor dachte kurz nach, bevor er seinem Sohn antwortete.

„Ja, mobilisiere möglichst alle Reiter, die du zusammenbekommen kannst. Aufbrechen können wir erst morgen früh mit dem allerersten Tageslicht. Ich glaube nicht, dass diese Wikinger schon während der Nacht mit ihren Schiffen wieder aufs Meer hinausfahren. Heute Nacht werden sie wohl ihren Sieg mit allem Met begießen, den sie im Dorf gefunden haben. Und wenn sie morgen früh wieder einigermaßen nüchtern sind, dann müssen sie den Raub

erst in die Schiffe einladen, bevor sie aufbrechen. Wir werden sie bestimmt noch an der Küste erwischen.“

Ratibor, seine drei älteren Söhne und mehr als vierhundert Reiter des Obotritenbundes schliefen in dieser Nacht nur ganz kurze Zeit. Schon lange vor Tagesanbruch hatte das Reiterheer sich außerhalb der Burg am Beginn des Weges zur Küste gesammelt und brach nun auf, sobald man den Weg ein paar Schritte voraus erkennen konnte. Ratibor führte die Truppe an. Mit seinem wehenden schwarzen Umhang, dem mit blitzendem Silber überzogenen spitzen Helm, seinen wertvollen Waffen und seinem prächtigen Schimmel sah man ihm sofort an, dass nur er der König der Obotriten sein konnte.

Branimir, Kruto und Ludomir hatten es sich gemeinsam mit einer größeren Zahl anderer Kinder ihres Alters nicht nehmen lassen, rechtzeitig zum Aufbruch der Reiter dabei zu sein. Sie wollten einfach miterleben, wie ihre Reiter zum Kampf gegen die verhassten Wikinger ausritten, und geschlafen hatte in dieser Nacht in der Burg und im Dorf der Vorburg sowieso fast niemand. Nach dem Aufbruch der Reiter wollten alle Kinder hier außerhalb der Burg bis zur siegreichen Rückkehr des Reiterheeres warten.

„Sag einmal, Branimir, was meinst du, wann die Reiter vom Kampf gegen die Wikinger wieder zurück sein können?“

Kruto hatte keine rechte Vorstellung von der Entfernung zwischen der Burg Liubice und dem überfallenen Dorf an der Mündung des Flusses Trave. Branimir rechnete kurz nach.

„Ich habe gehört, es sollen etwa acht bis zehn Meilen sein. Da brauchen sie mindestens zwei Stunden, bis sie dort sind. Dann müssen sie erst erkunden, wo sich diese Wikinger herumtreiben und wie viele es genau sind. Der eigentliche Kampf dauert bestimmt höchstens zehn Minuten, wenn unsere Reiter wie die Adler über diese feigen Wikinger herfallen und sie alle erschlagen. Einige

Leute wird mein Vater bestimmt zum Bewachen der eroberten Schiffe und der Beute dort zurücklassen, aber mit den meisten kommt er bald nach dem Kampf hierher zurück. Zum Abend oder vielleicht sogar schon zum Nachmittag werden sie wohl wieder hier sein.“

„Gut, ich werde hier auf deinen Vater und auf seine Reiter warten.“

Alle Jungen machten es ebenso, keiner wollte zurück zur Burg oder zum Dorf und so möglicherweise nicht zu den Ersten gehören, welche den siegreichen Reitern bei ihrer Heimkehr zujubelten. Ganz langsam wurde es hell, und ebenso langsam wanderte die Sonne über den Himmel. Es wurde Mittag und Nachmittag, und nun konnte man erwarten, dass der König und seine Reiter bald zurückkämen. Endlich erscholl der Ruf.

„Dort hinten kommen Reiter. Das sind sie! Sie sind zurück vom Kampf gegen die Wikinger!“

Wirklich näherten sich jetzt Reiter, aber es waren nur wenige, und der König war nicht unter ihnen. Sie waren blutbespritzt, einige wohl auch verletzt. Niemand unter den wartenden Jungen jubelte, alle begriffen, dass hier etwas Schreckliches geschehen sein musste. Die kleine Gruppe ritt schnell an den Jungen vorbei und war bald darauf in der Burg. Eilig folgten die Jungen und hörten jetzt mit den anderen Bewohnern der Burg die entsetzlichen Nachrichten.

„Es war eine heimtückische Falle. König Ratibor und seine drei Söhne sind tot. Außer uns wird keiner der vierhundert Reiter hierher zurückkommen.“

Einige Minuten lang waren nur Klagen und laute Schmerzensschreie zu hören, bevor es erste Nachfragen an den Reiter geben konnte, der diese Nachricht verkündet hatte.

„Aber wie konnte das geschehen? Wie konnten nur hundert Wikinger zu Fuß so gegen vierhundert gut ausgebildete Reiter kämpfen?“

„Ich weiß es auch nicht. Es ging alles so furchtbar schnell. Sekunden bevor unser Angriff sie erreichte, formierten sie plötzlich einen Wall aus ihren großen Schilden. Man konnte nur mit dem Pferd darüber springen. Jedem Pferd, das es schaffte, zerschlugen sie sofort die Beine mit ihren Äxten. Die Reiter stürzten und wurden mit langen Lanzen abgestochen. Innerhalb nur weniger Minuten waren so viele von uns gefallen, dass wir uns erst einmal ein Stück zurückzogen. Dann brachen aus dem Wald mehr als tausend weitere Wikinger hervor, und nur wir wenigen Reiter konnten uns mit viel Glück durch die feindlichen Linien schlagen.“

„Und was geschah während des Kampfes mit König Ratibor und seinen Söhnen?“

„Das Ganze war eine Falle. Ich bin sicher, sie wollten nur den König töten. Er konnte mit seinen drei Söhnen an einer wohl nur scheinbar schwachen Stelle den Wall der Schilde durchbrechen. Ganz schnell schlossen sie anschließend die Lücke wieder und töteten den König und seine Söhne. Es waren schreckliche Krieger. Sie kämpften nicht wie sterbliche Menschen, sondern so, als führten Götter ihre Waffen. Und wie ich schon sagte, sie wollten nur den König und seine Söhne.“

Alle weiteren Fragen und Antworten gingen wieder im lauten Klagegeschrei unter. Branimir, Ludomir und Kruto hatten alles mit angehört, standen still und starrten einander wortlos an. Nach einer endlos scheinenden Zeit fasste sich zuerst Kruto wieder ein wenig, ging nacheinander zu Branimir und Ludomir und umarmte sie wortlos, wobei ihm die Tränen die Wangen herabließen. Endlich fand Kruto seine Sprache wieder.

„Wie geht es jetzt weiter? Wir brauchen doch wieder einen König, wer wird das jetzt sein?“

Ludomir konnte nicht sprechen, aber Branimir nickte unter Tränen.

„Ja, ganz bestimmt werden wir wieder einen König haben. Der älteste unter uns Brüdern ist jetzt Goran. Er ist seit ein paar Tagen unterwegs nach Zwerin, um dort den Vater bei einem Schiedsspruch zu vertreten. Er kann noch nicht wissen, dass er jetzt der König des Bundes der Obotriten sein wird. Wenn er gestern hier gewesen wäre, dann wäre er bestimmt mit geritten, und die Wikinger hätten ihn ebenfalls erschlagen.“

„Und eure anderen beiden Brüder?“

„Darko und Domaslaw sind erst fünfzehn und sechzehn Jahre alt, aber sie sind volljährig und könnten damit auch Nachfolger unseres Vaters werden. Goran ist der Älteste, und darum wird er König.“

* * *

Goran war von seiner Reise nach Zwerin zurück und erfuhr, dass jetzt er der König der Obotriten werden sollte. Bevor jedoch an die offizielle Nachfolge gedacht werden durfte, mussten erst der bisherige König Ratibor und alle an der Mündung des Flusses Trave Erschlagenen standesgemäß beerdigt werden. Solange nicht alle Totengebete mit den Priestern gesprochen waren, solange nicht alle Opfer im Tempel unter der Leitung der Priester den heiligen Riten entsprechend vollzogen waren, solange durfte noch nicht an eine Nachfolge gedacht, geschweige denn sogar darüber gesprochen werden. Aber Goran kümmerte sich selbstverständlich schon um alles, er gab alle notwendigen Anweisungen, und alle gehorchten ihm. Sie wussten, dass er der zukünftige König der Obotriten war.

Bereits zwei Wochen nach dem unglücklichen Kampf an der Mündung der Trave ernannte die zur Mikelenburg einberufene Versammlung der Fürsten aller obotritischen Stämme Ratibors Sohn Goran ohne jedes Zögern einstimmig zum König des Bundes. Goran wusste, was alle Stämme der Obotriten von ihm erwarteten, und alle

Fürsten sahen ihn gespannt an, als er seine ersten Worte als König an sie richtete.

„Fürsten des Obotritenbundes! Ich danke euch für das Vertrauen, mit dem ihr mich zum König dieses Bundes bestimmt habt, und ich weiß, wir alle haben für die nahe Zukunft nur einen einzigen Gedanken, nur eine Aufgabe: Rache an den Dänen, Rache für den heimtückischen Überfall an der Trave, Rache für den Mord an meinem Vater. Wir müssen den Dänen das unbedingt mit gleicher Münze heimzahlen. Wenn wir das nicht machen, sondern uns vielleicht einfach nur ducken, dann werden wir auf immer und ewig die Sklaven dieser Wikinger sein. Ein Feigling, wer nicht mit mir in den Krieg gegen die Dänen zieht!“

Alle anwesenden Fürsten stimmten zu. Die Meisten, indem sie begeistert einen sofortigen Kriegszug gegen Dänemark forderten. Manch einer dachte auch schon darüber nach, wie so ein Krieg wohl am besten durchzuführen war, und einer der Fürsten verschaffte sich für eine solche Frage etwas mühevoll Gehör.

„König Goran, hast du schon etwas genauere Pläne? Wir haben ja gerade erst wieder leidvoll erfahren müssen, dass diese Dänen schreckliche Gegner sein können. Daher wirst du bestimmt ein besonders starkes Heer brauchen. Wie groß soll das Heer für diesen Angriff sein? Willst du über das Meer zu ihren Inseln fahren, oder willst du durch Wagrien und durch das Land der nordelbischen Sachsen den Krieg zu ihnen nach Jütland tragen?“

„Der Weg über das Meer kommt für ein großes Heer nicht in Frage, dafür haben wir einfach nicht genug Schiffe. Es bleibt also nur der Landweg nach Jütland. Und du fragst, wie groß das Heer sein soll? Ganz einfach, ich möchte diesen dreisten Überfall mit einem Angriff des größten und stärksten Heeres beantworten, das dieses Land jemals gesehen hat. Ein Lump, wer bei diesem Rachefeldzug hier zurückbleiben und sich vor dem

gerechten Kampf drücken will! Gemeinsam mit erfahrenen Rittern und den Beratern, die schon meinem Vater dienten, habe ich einmal nachgerechnet, wie viele Kämpfer zusammenkommen, wenn alle wehrfähigen Männer mit in den Krieg gegen die Wikinger ziehen. Wir sind auf mindestens fünfzehntausend Kämpfer gekommen, wenn sich der gesamte Bund mit den Stämmen der Obotriten, der Wagrier, der Polaben, der Linonen, der Warnower und der Kessiner beteiligt. Denkt ihr, wir müssten mit einem solchen Heer immer noch die Dänen als ‚schreckliche Gegner‘ fürchten?“

Wieder bekam Goran von den Anwesenden nur rückhaltlose Begeisterung zu hören, und zwei etwas zögerliche ältere Fürsten mochten nun auch nicht weiter widersprechen. So wurde einstimmig beschlossen, ein Heeresaufgebot aller kampffähigen Obotriten noch in diesem Sommer bei der Burg von Liubice zu sammeln. Von dort aus sollte das Heer angeführt von König Goran und seinen beiden Brüdern Darko und Domaslaw umgehend nach Jütland ziehen, an allen Dänen schrecklich Rache nehmen und ihnen damit ein für alle Male die Angriffe auf die Länder der Wenden verleiden.

Mit sehr viel Druck auf alle Fürsten zum Einhalten der gegebenen Zusagen hatte Goran einige Wochen später tatsächlich erreicht, dass ein gewaltiges Heer mit mehr als fünfzehntausend Kämpfern zusammengekommen war. Der Großteil der gut ausgebildeten früheren obotritischen Reiterei war zwar beim Kampf an der Mündung der Trave vernichtet worden, und viele der besten Ritter waren gefallen, aber eine etwa vierhundert Mann starke neue Reitertruppe war trotzdem bei Gorans Aufgebot wieder dabei. Er hatte nämlich versprochen, nach dem zu erwartenden Sieg aus den Reihen der jungen Reiter eine große Zahl in den Stand von Rittern zu erheben. Daher hatten sich der neuen Reiterei besonders jüngere Bauernsöhne freiwillig angeschlossen.

Das Wetter wurde im Sommer des Jahres 1043 schon herbstlich, als König Goran mit seinen beiden Brüdern Darko und Domaslaw und dem größten Heer, das im Land der Obotriten jemals aufgestellt worden war, endlich zum Krieg gegen Dänemark aufbrach. Kruto, Branimir und Ludomir jubelten den ausrückenden Kämpfern gemeinsam mit allen Jugendlichen, Frauen und Kindern von Liubice begeistert zu. Sie hatten sich bisher nicht einmal vorstellen können, dass es so viele wendische Krieger überhaupt geben könne. Alle waren sich sicher, König Goran und seine Krieger würden den frechen dänischen Wikingern endlich die gebührende Lehre erteilen.

* * *

Ein kurzer Herbst war früh in einen regenreichen, kalten und stürmischen Winter übergegangen, und die zu Hause gebliebenen Wenden mussten oft daran denken, wie der König und sein Heer wohl in Jütland ein solches Wetter ertragen könnten. Ritter Cescimer, der Herr der Burg Liubice, hatte ebenfalls mit Gorans Heer gegen die Dänen ziehen wollen, aber der König hatte ihm befohlen, er solle zu Hause bleiben. Er sei zu alt für einen solchen Feldzug, und es genüge, wenn sein Sohn bei den Reitern des Königs mit dabei sei. Außerdem müsse er auf Burg Liubice einen Herrn haben, auf den er sich unbedingt verlassen könne. So blieben Cescimer in Liubice und Fürst Grin mit einer entsprechenden Begründung in Starigard, und sie beide waren es auch, die über Boten hin und wieder Nachrichten von den Fortschritten des Feldzugs erhielten, weil ihre Burgen am schnellsten zu erreichen waren.

„Man hört nicht viel von einer großen Schlacht unseres Heeres gegen die Dänen. Hast du in letzter Zeit mehr von Ritter Cescimer erfahren? Er müsste es doch als einer der Ersten wissen, wenn etwas Wichtiges geschehen wäre, oder?“

Kruto hoffte, dass Branimir als jüngerer Bruder des Königs wohl Nachrichten von Ritter Cescimer aus erster Hand erhalten könnte. Branimir zuckte nur mit den Achseln.

„Wenn es Neuigkeiten gäbe, dann würde der alte Cescimer sie mir bestimmt berichten. Wir müssen warten, bis wieder einmal ein Bote kommt. Die letzte Nachricht war, dass unser Heer die große dänische Hafenstadt Ribe in Schutt und Asche gelegt hat. Die feigen Dänen sind nicht zum Kampf angetreten und waren schon vorher mit allen ihren Schätzen aus der Stadt geflohen. Aber immerhin wurde die Stadt vollkommen zerstört als Strafe für die frechen Überfälle der Dänen auf unsere Küste.“

„Und wohin wollen der König und sein Heer jetzt ziehen? Wird es gelingen, die dänischen Wikinger irgendwo zu einer entscheidenden Schlacht zu stellen?“

„Ich weiß es nicht, Kruto, aber Cescimer sagte, dass sie sich jetzt wohl wieder auf dem Heimweg befänden, denn das Wetter soll dort in Jütland wohl noch schlechter sein als hier.“

Wieder vergingen einige Tage in Ungewissheit, weil kein Bote vom Heer Nachricht brachte. Aber eines Tages kam ein sächsischer Händler zur Burg Liubice, der etwas mehr wusste, etwas gehört hatte.

„Ja, Ritter Cescimer, es soll eine gewaltige Schlacht gegeben haben, nicht weit entfernt von der großen Wikingerstadt Haithabu. Sehr viel Blut soll durch alle Bäche und Flüsse ins Meer geflossen sein.“

„Und wie ist der Kampf ausgegangen?“

„Wer gesiegt hat, nein Herr, das weiß ich nicht. Wir Händler fliehen immer möglichst schnell mit unseren Schiffen hinaus aufs Meer, wenn solche Kämpfe ausgetragen werden. Zu schnell kann man erschlagen werden, wenn man fälschlich für einen Feind gehalten wird, und die Schwerter stecken locker in solchen Zeiten.“

So musste weiter auf Botschaften vom Heer gewartet werden, aber mit jedem Tag ohne Nachricht wurden alle in der Burg Liubice unruhiger. Branimir war der erste, der auszusprechen wagte, was alle schon dachten.

„Wenn die Unsrigen gesiegt hätten, dann wäre ein Bote losgeschickt worden, und wir wüssten es längst. Mir tut mein Bruder Goran so leid, dass er jetzt mit einem geschlagenen Heer zurückkommen muss. Sein erster Kampf als König, und gleich eine Niederlage! Was dort in der Nähe von Haithabu wohl geschehen sein mag?“

Am folgenden Tag kam ein Bauer aus einem Nachbardorf zu Cescimer und hatte eine merkwürdige Nachricht.

„Herr, der Bruder meines Nachbarn, der mit dem Heer des Königs ausgezogen war, ist schwer verletzt nach Hause gekommen. Er berichtet, dass sie eine große Schlacht gegen die dänischen Wikinger verloren haben und dass fast niemand von den Unsrigen überlebt habe. Ich dachte, ich sollte dir das mitteilen, wenn du es nicht sowieso schon weißt.“

Cescimer dachte an seinen Sohn und erschrak furchtbar. Mit zitternder Stimme fragte er nach.

„Und wie war so etwas möglich? Was ist mit dem König geschehen, mit seinen Brüdern, und was ist mit den Rittern?“

„Herr, mehr weiß ich nicht, da müsstest du den Bruder meines Nachbarn selber fragen. Vielleicht weiß er mehr. Es mag ja sein, dass unser König und seine Ritter nur in dänische Gefangenschaft geraten sind.“

* * *

Weitere Nachrichten waren zur Burg Liubice gelangt, und bald darauf wurden Branimir und Ludomir zu Ritter Cescimer in die Burg gerufen. Kruto wartete am großen Tor der Burg, und er hatte schreckliche Angst vor den Nachrichten, die seine beiden Freunde bald zu ihm herausbringen würden. Es dauerte endlos lange, Stunden.

Endlich kamen sie begleitet von Cescimer heraus. Der alte Ritter weinte, und als er sah, dass Branimir und Ludomir von Kruto erwartet wurden, ging er langsam ins Haus zurück. Kruto fragte erschrocken.

„Branimir, Ludomir, was ist mit dem alten Ritter Cescimer, warum weint er?“

Langsam und tonlos kam von Ludomir die Antwort.

„Sein einziger Sohn ist tot. Erschlagen in der Schlacht gegen die Dänen.“

„Und was ist mit König Goran und euren beiden Brüdern Darko und Domaslaw? Irgendwann müssen doch die Überlebenden dieser schrecklichen Schlacht wieder hierher zurückkehren.“

Ludomir sagte jetzt nichts mehr, er schüttelte nur mit dem Kopf und begann nun auch zu weinen. Nach endlos scheinenden Minuten fand Branimir eine erste Antwort.

„Sie sind alle tot. Alle, alle, alle tot, und keiner wird jemals zurückkehren. Mein Bruder König Goran ist tot, und meine Brüder Darko und Domaslaw sind tot. Alle Fünfzehntausend Obotriten, Wagrier, Polaben, Linonen, Warnower und Kessiner sind tot. Tot, tot, tot! Es gibt niemanden mehr, der uns jetzt vor den Dänen oder den Sachsen schützen könnte.“

Kruto sah seinen Freund sprachlos und entsetzt an, und Branimir sprach nach einer Weile zögernd weiter.

„Lass uns dort bis zum Wald gehen. Ich möchte nicht, dass mich irgendjemand sieht, wenn ich vielleicht auch gleich anfangen zu heulen. Schließlich werde ich jetzt irgendwann der nächste König der Obotriten sein.“

Daran hatte Kruto noch nicht gedacht. Scheu sah er seinen Freund Branimir von der Seite an, und wortlos gingen die drei Jungen jetzt den kurzen Weg bis zum Waldrand. Sie fanden ein paar am Boden liegende alte Baumstämme und setzten sich. Jetzt rannen auch bei Branimir die Tränen, und Kruto blickte starr auf den Waldboden.

Plötzlich hörte Kruto irgendwo hinter sich das leise Knacken eines Zweiges. Er drehte sich erschrocken um und erhielt im selben Augenblick einen Schlag gegen den Kopf, der ihm sofort das Bewusstsein raubte. Als er wieder zu sich kam, lag er auf dem Waldboden und konnte nur ganz verschwommen seine nähere Umgebung wahrnehmen. Vor sich sah er Branimir und Ludomir ebenfalls am Boden liegen. Er wollte aufstehen, aber er merkte, dass er nicht imstande war, sich nur ein wenig zu bewegen. Groß sah er vor sich die Stiefel von zwei Fremden, die ihn wohl niedergeschlagen hatten, und deren Unterhaltung in einer etwas fremd klingenden wendischen Sprache er verstehen konnte.

„Das sind die beiden Söhne von König Ratse. Ich kenne sie, weil ich sie früher schon einmal gesehen habe.“

„Und was ist mit dem dritten Bengel hier?“

„Den kenne ich nicht, für den bekommen wir kein Silber. Um den brauchen wir uns nicht zu kümmern.“

„Gut, dann darf er seinen Kopf behalten.“

Jetzt sah Kruto, dass einer der beiden wohl sein Schwert gezogen hatte und mit jeweils zwei oder drei wuchtigen Hieben die Köpfe Branimirs und Ludomirs von den Körpern trennte. Er verpackte die Köpfe schnell in einem großen Lederbeutel und entfernte sich aus Krutos Blickfeld. Bald darauf war das Geräusch sich entfernender Reiter zu vernehmen.

Kruto lag noch immer unfähig zu jeder Bewegung am Boden, als von der Burg her Leute kamen, die nach ihnen suchten. Unter großem Geschrei des Entsetzens entdeckten sie zuerst die beiden verstümmelten Leichname von Branimir und Ludomir. Erst dann bemerkten sie, dass Kruto zwar eine schwere Kopfverletzung hatte aber am Leben war. Vorsichtig wurde er zur Burg getragen, auf ein weiches Lager gebettet, und ein heilkundiger Priester des Gottes Radegast untersuchte seine Verletzung.

„Sie haben bestimmt gedacht, der Junge sei tot, und darum haben die Mörder ihn einfach liegengelassen. Aber er muss sehr stark sein, denn er hat diese schlimme Verletzung überlebt, und ich kann ihn jetzt behandeln. Vielleicht wird er sogar wieder ganz gesund.“

* * *

Es vergingen mehrere Monate, und Kruto verbrachte in dieser Zeit auch seinen achten Geburtstag in der Pflege und Behandlung durch den Priester. Aber er wurde wirklich wieder gesund, und sein Vater kam mit einer kleinen Eskorte, um ihn nach Hause, nach Starigard, zu holen. Gemeinsam beschlossen Grin und der Priester, sich einmal ausführlich mit Kruto über die Einzelheiten des Mordanschlags zu unterhalten, was bisher vermieden worden war.

„Kruto, ich habe dich bisher während der gesamten Zeit deiner Behandlung nicht näher zum Verbrechen an den beiden jüngsten Söhnen des alten Königs Ratibor befragt, denn es hätte deiner Genesung bestimmt nicht gut getan. Jetzt bist du wieder ganz gesund, und dein Vater Grin ist gekommen, um dich nach Hause zu holen. Es lebt ja niemand mehr aus dem Hause des Königs Ratibor, aber du verstehst sicherlich, dass wir Priester des Gottes Radegast genau wissen müssen, was wirklich geschehen ist, denn wir sind es, die über Recht und Gesetz in unserem Volke wachen. Wir sind es, die mit unseren Gebeten selbst die Mächtigsten bestrafen können, wenn ihre Schuld erwiesen ist.“

Kruto sah erst seinem Vater und dann dem Priester ernst aber furchtlos in die Augen. Schließlich nickte er als Zustimmung heftig mit dem Kopf.

„Gut, Kruto, weißt du, ob es Dänen waren, die Branimir und Ludomir auf so grausame Weise töteten?“

„Nein, es waren bestimmt keine Dänen, keine Wikinger. Ich habe zwar nur wenige Sätze gehört, aber sie waren in

wendischer Sprache. Sie sprachen nicht so, wie es bei uns in Starigard klingt und auch nicht so wie hier in Liubice, es war jedoch wendisch. Dänisch oder sächsisch hätte ich schließlich gar nicht verstehen können.“

„Und ihre Kleidung, ist dir daran irgendeine Besonderheit aufgefallen?“

Kruto dachte einen Augenblick nach, bevor er antwortete.

„Nein, aber das bedeutet nichts, denn ich konnte meinen Kopf nicht bewegen, und ich habe daher nur ihre Stiefel gesehen. Ich habe gehört, dass sie für die beiden Köpfe von Branimir und Ludomir viel Silber bekämen, nicht aber für meinen Kopf.“

Fürst Grin hatte bisher geschwiegen. Wenn die wendische Sprache sich für seinen Sohn so ungewohnt angehört hatte, warum sollten es nicht Wenden weiter aus dem Osten gewesen sein?

„Die Mörder könnten Polanen oder Pomoranen aus der Stadt Julin gewesen sein. Deren wendische Sprache können wir gut verstehen, selbst wenn sie für unsere Ohren schon etwas fremd klingt. Die Stadt Julin hat lange Zeit den Wikingern gehört, und manche der dort lebenden Wenden sind seitdem als Söldner in ihren Diensten.“

Der Priester nickte zustimmend, aber Grin und er wussten, dass dies alles nur Vermutungen sein konnten. Nach einer ganzen Weile nachdenklichen Schweigens hatte Kruto trotzdem die Hoffnung, eines Tages die Täter zu finden.

„Ich habe von den beiden Mördern zwar nur wenige Sätze gehört, aber ich bin mir ganz sicher, ich werde sie wiedererkennen, wenn ich sie eines Tages irgendwo reden höre.“

Grin nickte zustimmend.

„Dazu wirst du in nächster Zeit vielleicht Gelegenheit haben, denn der neue Herrscher des Bundes der Obotriten, der christliche König Gottschalk, ist aus dem Exil

zurückgekehrt mit einer Reitertruppe aus Dänen und Sachsen – ach ja, ein paar Obotriten sollen auch dabei sein. Und mit denen sitzt er jetzt auf der Mikelenburg. Aber darüber sollten wir uns jetzt keine Gedanken machen, wir werden erst einmal zurück nach Starigard reisen. Dort freut sich deine Mutter schon riesig darauf, dich wieder mit gutem Essen zu verwöhnen, damit du weiter zu Kräften kommst.“

„Gut, Vater, aber wieso werde ich Gelegenheit haben, den beiden Mördern irgendwann zu begegnen?“

„Überlege einmal, wer konnte denn nur ein größeres Interesse daran haben, die letzten beiden Söhne des Königs Ratibor zu ermorden und dafür auch viel Silber zu bezahlen? Da kommt doch nur der von Sachsen und Dänen unterstützte neue christliche König Gottschalk in Frage. Selbstverständlich hat er nicht selber gemordet, sondern nur den Auftrag dazu erteilt. Dafür ein paar gewissenlose Wenden zu finden und ihre maßlose Gier nach dem blanken Silber auszunutzen, das war bestimmt keine große Kunst.“

„Und bei welcher Gelegenheit werde ich diese Wenden sprechen hören?“

„Ganz einfach, König Gottschalk wird uns sicherlich demnächst in Starigard besuchen, und er wird seine Schutztruppe bei sich haben, die überwiegend aus Dänen und Sachsen besteht. Er kommt bestimmt, denn er muss dafür sorgen, dass wir Wagrier auch zukünftig zu seinem großen Bund der Obotriten gehören wollen. Und die Sprache der wenigen Wenden, die bei dieser Gelegenheit bei ihm sind, die musst du dir eben ganz genau anhören.“

* * *

Fürst Grin hatte seinen neuen König nicht richtig eingeschätzt, denn es dauerte eine ganze Weile, bis er seinen ersten Besuch bei ihm in Starigard machte. Als Eskorte hatte er eine Truppe aus etwa achtzig Reitern, die aber ausnahmslos Wenden waren, meist junge

Bauernsöhne aus der näheren Umgebung der Mikelenburg. Kruto mischte sich unter sie, begann Gespräche, fragte, ob er später vielleicht auch zu dieser Truppe gehören könne. Alle unterhielten sich gerne und sehr freundlich mit dem Sohn des Wagrierfürsten, aber keiner sprach so, wie es Kruto von den beiden Mördern in seiner Erinnerung hatte.

Die Jahre vergingen, und Kruto suchte immer wieder den Kontakt zur Reitertruppe des Königs Gottschalk, aber nie hörte er in den zahlreichen Gesprächen wieder den Sprachklang der beiden Mörder. Als Kruto alt genug war, wurde er schließlich ein Mitglied der königlichen Reitertruppe. Er übte jetzt ständig den Gebrauch der Waffen, besonders den Schwertkampf, aber ebenso den Umgang mit Axt, Lanze, Speer sowie Pfeil und Bogen. So kam es, dass er nach einigen Jahren nicht nur größer und kräftiger als andere Krieger, sondern auch schneller und wesentlich geschickter war. Als ihm zunehmend seine Stärke und Überlegenheit gegenüber allen anderen Kämpfern bewusst wurde, legte er es manchmal geradezu darauf an, mit anderen Kriegern in Streit zu geraten, um dann ganz offiziell einen Duellkampf zu fordern.

Stets lehnten die Herausgeforderten ab, weil sie seine Stärken nur zu gut kannten, aber eines Tages war einer zu stolz und wollte sich nicht einfach nur fügen. Daher wurde der Anführer der Reiter informiert, denn er musste einem Duell innerhalb seiner Truppe zustimmen. Es war Zdzislaw, der daraufhin Kruto zu sich bat, weil er mit einem Gespräch das geplante Duell gerne vermeiden wollte.

„Kruto, denke bitte etwas nach. War es wirklich eine derart schwerwiegende Beleidigung, dass du sie nur mit Blut abwaschen kannst? Bedenke bitte: Gleichgültig wie euer Kampf ausgeht, unsere Truppe der Obotriten kann dadurch nur verlieren, denn wir werden danach möglicherweise einen sehr guten Kämpfer weniger haben.“

„Dafür ist es zu spät, Zdzislaw, denn ich habe ihn gefordert, und er hat die Herausforderung angenommen.“